



3. Berufliche Werdegänge und Profile von DienstleisterInnen der Kunst

Im Vergleich mit konventionellen industriellen Unternehmen oder klassischen Handwerksbetrieben erscheinen Kunst-Manufakturen in vielerlei Hinsicht als atypisch. Dies betrifft nicht nur ihre Produkte und ihre Produktionsweisen – ständiges Experimentieren mit Werkstoffen und Techniken für die Hervorbringung singulärer, innovativer Güter –, sondern auch die (berufs-)biografischen Hintergründe ihrer MitarbeiterInnen. Diese erwiesen sich als ausgesprochen vielfältig und umfassen unterschiedlichste Bildungswege, Berufsprofile und Ausbildungsgänge. So berichtete z.B. der Besitzer einer Gießerei auf die Frage nach der Zusammensetzung seiner Belegschaft:

»Also Gießerei-Mechaniker, das ist ... also das sind so viele verschiedene Bezeichnungen. Also einmal Wachsformer, Sandformer, Ziseleur. Dann haben wir im Prinzip eigentlich noch einen Patineur. Das ist zwar kein anerkannter Beruf in dem Sinne, aber das ist auch schon sehr eigenständig, was die da machen. Ja, und kaufmännisch natürlich hier im Büro.«

Und ein Kunstgießer:

»Also wir haben Leute mit verschiedenen Berufshintergründen im Betrieb. Das geht von Kunstgießer selber, Gusstechnologe, bis hin zur Goldschmiedin, Modellbau etc. Was haben wir noch? Innenarchitektur, Produktdesign. Und dort gibt es halt so verschiedene Gebiete, wo sich dann mit der Zeit so herauskristallisiert, wer, wo, wie, wo jemand seine

Kompetenzen hat. [...] Aber es ist auch noch wichtig zu sagen, dass natürlich alle ihre Hintergründe und ihre erlernten Berufe haben, aber es ist nicht so, dass man nur in dem Bereich hier tätig sein kann.«

Einerseits wird hier auf die je spezifischen Ausbildungen und Hintergründe der Mitarbeitenden verwiesen, andererseits betont, dass bei der arbeitsteiligen Fertigung von Kunstwerken ein hohes Maß an Flexibilität erforderlich ist und man häufig über learning on the job Kompetenzen jenseits der mitgebrachten beruflichen Ausbildungen und Skills entwickelt und in neue Tätigkeitsfelder wechselt.

Wir fanden aber auch den Fall einer traditionsreichen Gießerei mit etwa 20 MitarbeiterInnen, deren Chef betonte:

»Wir haben viele ziemlich junge Leute neben Leuten, die hier lange gearbeitet haben, die bereits 20, 30 Jahre Erfahrung haben und sozusagen innerhalb des Unternehmens aufgewachsen sind. Vor allem diese Arbeiter bilden den Kern des Unternehmens, denn es gibt keine Schule. Es ist klar, dass die älteren Mitarbeiter ihr Wissen an die jüngeren weitergeben und weitergeben.«

Eine Minderheit der Befragten konnte eine berufliche Ausbildung im direkten Umfeld ihrer jetzigen Tätigkeiten vorweisen. So sagte uns ein Mitarbeiter:

»Ja, ich habe grundsätzlich technischer Modellbauer gelernt. Das war noch relativ Gießerei-bezogen. Halt so klassischer Gießerei-Modellbau. Und aber so mit ein bisschen Abschwernern in andere Branchen. Also, ich habe auch Architekturmodellbau gemacht, so ein bisschen Messebau, Formenbau, Betonformen, zum Beispiel. Und nach der Lehre habe ich noch kurz in einer Gießerei gearbeitet, auch als Modellbauer. Und dann fand ich es relativ schwierig, etwas ähnliches zu finden, und bin dann eigentlich eher per Zufall hier gelandet.«

Ähnlich war der Werdegang eines Kollegen, der uns berichtet:

»Ich habe eine Berufsausbildung gemacht als technischer Modellbauer. Ja, das war eine handwerkliche Lehre im Bereich Gießereimodellbau. Und das ist damals schon ein verschwindender Beruf gewesen, eigentlich.

Und viel wurde dann im Osten von Europa oder in China gegossen. Aber ich kam da noch so in den Genuss, ich war einer der letzten und habe eine für mich sehr umfangreiche, handwerkliche Ausbildung genossen. Und ich habe dann aber gemerkt, dass mir so das Metier so nicht so taugt. Also, das ist ja, es ist eine sehr präzise Arbeit, aber doch auch sehr auch ein Druck da und ein bisschen trocken, sage ich mal so.«

Anders gesagt brachte dieser Befragte die in der Kunstmanufaktur gefragten beruflichen Kompetenzen mit und konnte aber erst hier die Voraussetzungen für einen für ihn interessanten Einsatz dieser Fähigkeiten finden.

In den beiden genannten Fällen zeigt es sich, dass die duale Berufsausbildung, wie man sie in Deutschland oder der Schweiz kennt, tatsächlich, wenn auch nur in geringer Zahl, Ausbildungsplätze für künftige GießerInnen bereithält, dies jedoch im konventionellen industriellen Modellbau-Segment. Ausbildungsplätze im Bereich Kunstgießen selbst sucht man meist vergeblich und der klassische Beruf des Glockengießers, in gewissem Sinne der historische Vorläufer, ist mittlerweile so selten geworden, dass man hier kaum noch von ernst zu nehmenden Rekrutierungsmöglichkeiten sprechen kann. Hinzu kommt, dass diese Ausbildungswege den meisten Befragten völlig unbekannt waren, bevor sie mehr oder weniger zufällig über die Vermittlung durch Bekannte oder eine Schnupperlehre in eine Manufaktur gerieten.

Ein Kunstgießer eines anderen Betriebs erläutert uns, warum er nach dem Studium nur auf Umwegen in diese Arbeitswelt fand:¹

»Ja, das war nachher, genau. Ich wusste während dem Studium auch noch gar nicht, was ein Kunstgießer ist, also der Beruf Kunstgießer, der wird einem auf dem Arbeitsamt zum Beispiel auch nicht erklärt. Also, wenn ich jetzt zum Beispiel auf der Berufssuche bin, dann wird mir nie irgend so ein Berufsberater sagen: »Hey, werde doch Kunstgießer!«. Das ist eigentlich eine total Katastrophe einerseits, also gerade der Gießerei-Beruf in der Schweiz, es gibt nicht viele, aber es gibt sie noch, es gibt Gießereien – auch Industriegießereien – technischer Modellbauer zum Beispiel oder Gussformer. Das ist eine Katastrophe, wie wenig man da in den einzelnen Arbeitsämtern darüber weiß. Aber das habe ich effektiv erst Ende Studium kennengelernt, diesen Beruf. Und ich habe gesagt: »Das ist genau das, wonach ich seit eh und je eigentlich suche.« Also so ein Job in diese Richtung.«

Ein anderer Ausbildungsweg, der dem Tätigkeitsprofil der Manufakturen entspricht, ist die Bildhauerei. So erzählte man uns kurz und bündig: »Ich habe Bildhauerin ursprünglich gelernt«, und erklärte dann weiter, dass die Arbeit im kleinen Ausbildungsbetrieb wenig abwechslungsreich war. Oder:

»Ich habe Bildhauer gelernt. Dadurch habe ich diesen Beruf bekommen. Eingestiegen bin ich als Ziseleur, weil es recht verwandt ist mit dem Bildhauer und jetzt bin ich vor allem im Patinieren ... Sie haben gerade Ziseleure gesucht. Es war in einer Zeit mit vielen Großaufträgen. Sie meinten, ich sei Bildhauer und sollte mal vorbeikommen. Dann ging ich Probe arbeiten und dann hat es ohne eigentliche Bewerbung geklappt. Nach dem Ziselieren kam das Patinieren und dann macht es Sinn, zu wissen, wie das abläuft. Sie haben mich gefragt und

1 Wir fragten: »Und hast du während dem Studium schon gewusst, dass du in diese Richtung willst? Also, das Praktikum war danach, oder?«

mir hat es Spaß gemacht. So kam ich zu diesem Beruf und jetzt bin ich hauptsächlich für das Patinieren zuständig. Gelernt habe ich es hier. Vorher hatte ich keine Ahnung davon.«

Eingangstor in den jetzigen Beruf war hier also eine Ausbildung, die Affinitäten zum Ziselieren aufwies und einmal im Betrieb tätig ergab sich dann die Möglichkeit, sich schrittweise in einer anderen handwerklichen Tätigkeit weiterzubilden.

Noch anders nimmt sich die Situation in Ländern wie den USA aus, wo keine mit der dualen Ausbildung vergleichbare Institutionalisierung besteht. Zu dieser Frage erklärt uns ein leitender Mitarbeiter einer dortigen Gießerei:

»Ich denke, es ist anders als ein anderes, vielleicht europäisches Modell, mit einer Schulung für eine ganz bestimmte Sache, und wahrscheinlich haben beide Seiten Vorteile. Als gäbe es auf der einen Seite Offenheit, sich etwas ganz ohne klare Erwartungen, wie man es macht, anzunähern, im Gegensatz dazu, sich mit einem wirklich fundierten Hintergrund daran zu machen. Es klingt jetzt so, als wären wir nur absolute Amateure. Aber ich denke, jeder hier bringt spezifische Fähigkeiten und Ausbildungen mit, ob es nun eine Ingenieurschule oder eine Architekturschule oder eine Kunsthochschule war, hier gibt es die Leute, die so etwas haben.«²

Diese Betonung der interkulturellen Unterschiede im Institutionalierungsgrad der Kunstgießer-Karriere erweist sich in vielen Fällen als

2 »I think it is different than other European maybe European model of like that schooling for a very specific thing and probably there's benefits to both sides. Like there's the fluidity of approaching something entirely with no expectation of how to do it versus coming at something with a really thorough background in it. It makes it sound really like we're just like totally amateurs. But, I think everyone has the specific skills and trainings like with, whether it was engineering school or architecture school or works or art school, there's you know those people who have like that.«

zu pauschal, denn wie zuvor gesagt ist die spezialisierte duale Berufsausbildung in diesem Bereich ausgesprochen gering entwickelt.

Was dennoch auffiel, ist eine in den beiden US-amerikanischen Manufakturen markante Teilung der Belegschaft in einerseits kunstaffine, akademisch gebildete Mitarbeitende und meist aus der industriellen Produktion stammende FacharbeiterInnen. Hören wir dazu einen Vertreter der ersten Kategorie, der uns erzählt:

»Ich habe einen Bachelor-Abschluss in Kunst, was ich für hilfreich halte. Es ist wirklich nützlich, die künstlerische Sprache mit Künstlern zu sprechen und mit den Menschen, die ständig mit Künstlern in Kontakt stehen. Aber ich denke, es hängt davon ab, was du hier tun willst, weißt du wirklich, ich meine, wenn du ein Schweißer bist und du einfach den ganzen Tag schweißen willst, und es viele Leute hier, die genau das tun wollen, dann musst du vielleicht nicht diese Sprache beherrschen ... Ich würde sagen, wir haben eine Menge Leute, die eher technisch als künstlerisch denken. Weil sie es nicht sind, die diese Entscheidungen eigentlich treffen müssen. Weißt du, jemand hat das bereits für sie gemacht: der Künstler. Aber, ja, ich denke, das ist es auch, was an Gießereiarbeiten wirklich interessant ist. Ich bin sicher, dass es auch an manchen anderen Orten so ist. Aber es gibt Restaurantinhaber, die hier arbeiten, weißt du. Es gibt Leute, die Klempner sind, es gibt Leute, die gerade an Modellflugzeugen gearbeitet und mit ihnen herumgeflogen sind ..., die Hintergründe der Menschen hier sind wirklich vielfältig. Und immer war es nützlich, diese unterschiedlichen Hintergründe zu haben. Ich denke, wenn du hier eine ganze Abteilung nur mit Kunststudenten hättest, ich weiß nicht, ob diese Abteilung dann sehr effizient wäre ...«³

3 »I have a Bachelor of Arts degree, which I think is helpful. It's really useful to be able to speak the artistic language with artists and with the people who are constantly in communication with artists. But, that's also I think, it depends on what you want to do here, you know really I mean, if you're a welder and you just want to weld all day, which there's a lot of people that that's just what they want to do, then you might not have to have that language ... I'd say we have a lot of people who are more me-

»Und ich dachte: Das sind alles so Freaks und Spezialisten ...«

Ähnlich wie bei einigen weiteren Befragten seines Unternehmens war das Interesse an Kunst ausschlaggebend für die berufliche Entscheidung und dies grenzt unseren Gesprächspartner von jenen KollegInnen ab, die zwar nicht die »Sprache« der KünstlerInnen beherrschen, dafür aber über Kompetenzen der handwerklichen Fertigung verfügen, die ja ebenfalls gebraucht werden. Ähnlich war die biografische Flugbahn seines Kollegen, der berichtet: »In meinem zweiten Studienjahr habe ich intensiv Kunstgeschichte belegt. Mir gefiel gerade der Lernaspekt. Von dort ging ich auf die Graduiertenschule an der Sotheby-Schule in New York.« Ein Dritter erzählt:

»Ich habe 20 Jahre lang ein Künstleratelier gemanagt. Deshalb hatte ich das Gefühl, dass dies eine gute Möglichkeit wäre, auch mit anderen Künstlern zusammenzuarbeiten, was ich schon früher getan hatte ... Und und ich spürte, das wäre genau der spezielle Ort, an dem ich das Gefühl hatte, dass ich dort hingehören könnte, ich könnte in dieser Gießerei sein und ... denken: Wow, hier gehöre ich hin ...«⁴

chanically minded and have more of an engineering kind of mind than artistic. Because they're not really, they don't really have to make those decisions. You know, somebody has already made them for them, the artist. But, ja, I think that's what's really interesting about foundry work too. I'm sure it's the same in other places too. But, there are restaurant owners that work here, you know. There are like people who are plumbers, there are people who just worked on model airplanes and flew them around, you know, like the backgrounds of people are really varied and vast. And have always, like it's always been useful to have those varying backgrounds. Like I think if – I feel like if you had like a whole department full of art students, I don't know if that department would be very effective, you know?"

- 4 »I worked for, I managed an artist's studio for 20 years. So, I felt like this would be a good way, I could work with other artists which I had done before, you know like before I had worked with other artists producing work in a similar way. And it was just like a good point and I was like this is the only place I would do that like this is the only kind of situation that I felt like I could be there, I could be at this Foundry

Der Weg in die Kunstmanufakturen über kunstaffine Studien findet sich auch bei manchen unserer europäischen GesprächspartnerInnen. Einer von ihnen erzählt uns:

»... und habe schon während dem Studium mal von dem Betrieb gehört. Meine Freundin hat Kunst studiert und das auch im Studium irgendwie mal, ich weiß nicht, ob sie es angeschaut haben damals. Ich glaube fast, sie haben hier eine Führung gehabt. Und sie fand: ›Das wäre doch etwas. Dort müsstest du arbeiten!‹ Und dann bin ich die Seite anschauen gegangen und fand total spannend, was hier gemacht wird. Aber damals hat es noch von jedem ein Profil und ein Foto drauf gehabt und dann einen Text, was die so alles gemacht haben. Und ich dachte: Das sind alles so Freaks und Spezialisten.«

Dies ist ein Beispiel für einen recht häufig angetroffenen Typus von Berufsbiografie, bei der der Zufall wollte, dass man auf die Existenz dieser Art Kunstproduktion gestoßen wurde und darin die Chance sah, einen praktischen Bezug zur Kunst jenseits abstrakter und trockener akademischer Vermittlung zu finden.

Wir fragten noch den anderen Mitarbeiter einer anderen Gießerei: »Was hast du denn vorher gemacht, bevor du hierher gekommen bist?« Er erzählt:

»Also ich habe Philosophie studiert. Angefangen habe ich mit Kunstgeschichte und dann bin ich auf Philosophie gewechselt und abgeschlossen habe ich dann Philosophie. Also ich komme nicht von dem Sinn, vom Praktischen her, sondern ich finde das extrem spannend, wie man damit ... wie soll man sagen, den kunsthistorischen Zugang zur Kunst, über die Praxis, über den direkten Bezug zu den Künstlern, die Laufen da ja rein und raus und die wichtigen und die unwichtigen

and it would be you know a habitat, that was felt like wow, this is where I should be, you know?«

Künstler und das ist extrem spannend. Das hat halt auch eine gute Dynamik und ja.«

Auch hier wieder ein Einstieg über das Interesse an Kunst statt über eine (kunst-)handwerkliche Ausbildung und entsprechende Kompetenzen. Dass die Rekrutierung von AkademikerInnen für die handwerkliche Kunstproduktion durchaus als zweischneidig wahrgenommen werden kann, hörten wir oben bereits seitens des amerikanischen Befragten:

»Ich denke, wenn du hier eine ganze Abteilung nur mit Kunststudenten hättest, ich weiß nicht, ob diese Abteilung dann sehr effizient wäre ...«

Das erfuhr sein europäisches Pendant am eigenen Leib:

»Am Anfang sind sie ein wenig skeptisch gewesen. ... Ich glaub ich bin der erste, mittlerweile sind mehrere von einer Uni oder einer Hochschule, Fachhochschule, aber ich so der erste Uniabgänger in dem Handwerkerberuf. Ich habe es am Anfang nicht so einfach gehabt und sie wissen das.«

Umgekehrt kann aber auch das Fehlen eines Interesses an und Verständnisses für Kunst als Manko wahrgenommen werden, wie uns ein Kunstgießer rückblickend berichtet:

»Und trotzdem haben wir sehr, sehr viele Anfragen von Leuten, die eigentlich eine künstlerische Ausbildung abgeschlossen haben oder so. Und ja, ich habe dann am Anfang schon gedacht: Ich bräuchte ein wenig mehr Kunstbezug. Aber ich habe nachher gemerkt: Es ist gar nicht unbedingt so wichtig. Klar, den Künstler und seine Arbeit zu respektieren ist eins. Aber man muss nicht unbedingt einen riesigen Bezug haben und das erwartet eigentlich auch niemand hier drin. Und ich finde das eigentlich noch schön. Man kommt ja dann automatisch

ein bisschen in die Kunstwelt rein. Ich habe auch schon vieles kennengelernt und das ist natürlich auch spannend. Aber ja, das ist jetzt nicht unbedingt notwendig, dass man wirklich den Bezug hat.«

Anders gesagt: Wenn auch weniger ausgeprägt als in den US-amerikanischen Manufakturen, zeigt sich auch hierzulande eine Koexistenz zweier unterschiedlicher Werdegänge hin zum Wirken als Art Fabricator. Idealtypisch zugespitzt könnte man von einer Dichotomie von Kunstaffinität und höherer Bildung hier und handwerklicher Ausbildung dort sprechen.

In manchen Fällen wird diese Trennung in zwei unterschiedliche Werdegänge aber dadurch ausgehebelt, dass beide in einer Ausbildungsbiografie vereint sind, wie uns ein kanadischer Kunstgießer und Künstler von sich berichtet:

»Ich habe hauptsächlich einen Bachelor-Abschluss in Kunst. Ich war 18 Jahre lang ein professioneller Künstler. Und das hat es mir ermöglicht, in die Gießereien zu gehen, um die Bronzeskulpturen, die Patina zu färben. Und dann wurde es von Anfang an zu einer Leidenschaft, von dem Moment an, als ich zum ersten Mal die Fackel und die Säuren in meinen Händen nahm, war die Begeisterung da.«

Ein Gießer aus der Schweiz verbindet eine handwerkliche mit einer akademischen Ausbildung:

»Ursprünglich gelernt habe ich mal Schreiner. Und dann habe ich die Berufsmatura nachgeholt und angefangen zu studieren, Kunst, aber das habe ich dann nicht abgeschlossen und bin hier dann so reingerutscht in die Kunstgießerei.«

»Und jetzt mache ich genau das, was ich gern mache ...«

Ähnlich klingt es seitens des Mitarbeiters einer anderen Manufaktur:

»Dann bin ich, dann habe ich irgendwo gemerkt, ich kann jetzt nicht die nächsten 40 Jahre in meinem Job bleiben, also nicht weil mich der Job angeschissen hat, sondern weil ich einfach gemerkt hab, das reicht irgendwie nicht. Und dann habe ich mir gedacht, okay, ich fange Kunst zu studieren an, weil ich gern in Museen herumgegangen bin, weil mich das interessiert hat und dann habe ich während dem Studium relativ bald gemerkt, dass der Zugang zur Kunst, das ist nicht das, was mich interessiert, der kunsthistorische Zugang und dann ist es auch ein wenig Zufall, also einfach wie sich so die Sachen ergeben. Also das ist keine Strategie gewesen, ich möchte so etwas machen, sondern auch ein wenig Gelegenheiten beim Schopf packen und ja ... und jetzt mache ich genau das, was ich gern mache, ja, glaube ich, ja.«

Ein amerikanischer Kollege erinnert sich:

»Ich habe eigentlich eine Karriere in der Architektur hinter mir gelassen ... bei der ich mich langweilte. Und die Möglichkeit, hierher zu kommen und in einem Unternehmen mit schnellerem Tempo zu arbeiten, wo eine Menge der gleichen Fähigkeiten wie in der Architektur gefordert sind, man könnte sagen, dass es eine sehr ähnliche Sprache ist. Es ist nur ein anderes Endprodukt. Aber, ich denke, die spannende Seite der Architektur, die Designkomponente und die Konzeptkomponente, sind zu 100 Prozent das, was ich hier mache. Während es in der Architektur nur 10 oder 20 Prozent sein könnten und der Rest des Tages mit alltäglicheren Aufgaben gefüllt wäre. Also ja, das ist ein sehr aufregender Ort zum Arbeiten, sehr schnell, hohe Einsätze, weißt du. Ich den-

ke, es ist eine sehr persönliche Beziehung zu einem Künstler und der Arbeit mit ihm und du weißt, dass es riskant ist.«⁵

Oft erlaubte auch eine sogenannte »Schnupperwoche«, die Arbeit in einem Betrieb kennenzulernen und Geschmack daran zu finden. Stellvertretend für andere hier der Rückblick eines Mitarbeiters:

»Also, in dieser Schnupperwoche habe ich schon gemerkt irgendwie [...] ich hatte zwar keine Ahnung, was hier eigentlich passiert und überhaupt, dass es so einen Ort gibt, wo Kunst produziert wird für Künstler, ich hatte keine Ahnung von überhaupt nichts, aber habe irgendwie gemerkt, dass es das ist ...«

Dieses Statement kann als durchaus signifikant für die typische berufsbiografische Flugbahn unserer ProbandInnen gelten. Vielen war die Existenz spezifischer Produktionsstätten für Kunstwerke vor dem mehr oder weniger zufälligen Kennenlernen gar nicht bekannt. Das Hineinschnuppern führte jeweils zu begeisterten Aha-Erlebnissen und dem Wunsch, genau so arbeiten zu wollen. Welche konkreten vorausgehenden Ausbildungen und Kompetenzen jeweils mitgebracht wurden – ob akademisch angegangene Kunstaffinität oder handwerkliches Interesse – war dabei von sekundärer Bedeutung.

5 »I actually left a career in architecture and a career path I thought that I wanted in pursuing licensure and designing buildings. And I found myself bored in that. And the opportunity to come here and essentially work at a faster pace, a lot of the same skill sets, between our production in architecture, I would say it's a very similar language. It's just a different end product. But, the I think the fun side of architecture being the design component and the concept component is 100 Prozent of what I do here. Whereas in architecture it might only be 10 or 20 Prozent and the rest of the day is filled up with more mundane tasks. So ja, this is a very exciting place to work, very fast paced, high stakes, you know. I think it's a very personal relationship with an artist and working with them and you know it's risky.«

Abschließend sei aber auch noch der Fall eines Gießerei-Besitzers erwähnt, der in der fünften Generation den Familienbetrieb führt. Wir fragen ihn: »Welche Ausbildung haben Sie selbst gemacht, hier in der Firma selbst?« Er erzählt dazu:

»Ich war erst im Ausland drei Monate [...] und habe mal ein bisschen rumguckt. Und dann habe ich aber die Ausbildung hier gemacht im Betrieb, was natürlich normalerweise eigentlich immer nicht so gut ist, aber ich hatte ... ja, ich war fünf Jahre davor im Internat und hatte keine Lust, schon wieder irgendwo hinzugehen und habe das dann in der Firma gemacht ...«

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sich bei unserer Population um eine bunte Mischung an beruflichen Profilen mit unterschiedlichsten Bildungswegen und Ausbildungen handelt. Zwar gibt es in einigen Ländern weiterhin eine institutionalisierte Berufslehre im Bereich Metall- und Glockengießen mit Ausrichtung auf Kunstgießen, die Zahl der tatsächlich verfügbaren Ausbildungsplätze ist jedoch sehr überschaubar.

Bei den von uns befragten Art Fabricators kann man kaum von einem homogenen Bild beruflicher Werdegänge, Ausbildungen und Kompetenzen sprechen. Man rekrutiert sich aus unterschiedlichsten Handwerksberufen mit jeweils in der Fertigung von Kunstwerken aus unterschiedlichsten Materialien und einer enormen Bandbreite von Bearbeitungstechniken erforderlichen Kompetenzen. Bei der Fertigung von Kunstwerken als per definitionem »singulären Gütern« ist, wie noch ausführlich dargelegt werden wird, ohnehin ein ständiges Experimentieren und Training-on-the-Job üblich und für kaum eine andere Berufsgruppe dürfte die Forderung nach einem »lifelong learning« des im neoliberalen Kapitalismus unablässig beschworenen Habitus des flexiblen Arbeitskraftunternehmers mehr zutreffen als auf die Art Fabricators.